

Predigt in der Freien Evang. Gemeinde Düsseldorf zum Israelsonntag am 8. März 2026 über Röm. 11,1f und 9,1ff (Die dazu gezeigten Folien sind im Text mit einem roten X markiert. Diese ppt-Datei ist unterhalb der Predigt eingestellt.)

Liebe Gemeinde,

einmal im Jahr steht das Leben in Israel für 2 Minuten völlig still - am Gedenktag für „die Märtyrer und Helden des Holocaust“, wie dieser Gedenktag offiziell heißt. Wer diesen Yom Hashoah, diesen Tag erlebt hat, wird ihn nicht vergessen:

Um 10 Uhr vormittags ertönt zwei Minuten lang der scharfe Ton einer Sirene. (x)

Zwei Minuten lang wird alle Arbeit angehalten, Fußgänger bleiben urplötzlich stehen, Autos halten am Straßenrand an, die Fahrer stellen sich neben ihr Fahrzeug. Zwei Minuten steht das Leben im ganzen Land still, draußen und in den Häusern. Man gedenkt der sechs Millionen Opfer des Holocaust.

Ich bin an diesem Gedenktag am liebsten unter den betagten

Bewohnern des Altenheims Eben-Ezer in Haifa. Es ist 1976 für Messianisch-Jüdische Überlebende des Holocaust gegründet worden, also für Juden, die an Jesus glauben. [X]

An jenem Tag kommen sie kurz vor 10 Uhr zusammen, und wenn sie sich beim Sirenenton mühsam aufgerichtet haben und sich danach wieder setzen, erzählt eine oder erzählen mehrere Betroffene aus der schweren Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung, wie sie sie persönlich erlebt haben.

Z.B. Sima [X]: Sie war in Moldawien aufgewachsen und hat dort zum Glauben an Jesus Christus gefunden. Der Bruder wurde von den Kommunisten auf Nimmerwiedersehen weggeholt, der Vater von den Deutschen erschossen. Die Mutter lebte mit den fünf Töchtern im Ghetto. Nach mehreren Transporten von Arbeitslager zu Arbeitslager gelang ihnen in den 70er Jahren die Ausreise nach Israel. Ich habe Sima gut gekannt, sie ist vor 3 Jahren gestorben.

Oder **Heinz Pollak [X]:** Er war ein junger Berliner Jude, der aufgrund besonderer Führungen in seinem Leben zur Bekennenden Kirche stieß und durch eine Aktion von Bischof Bell und Dietrich Bonhoeffer das Glück hatte, aus größter Bedrängnis mit einem Transport 1938 nach England zu entkommen [X]. Er hat sein Leben in einem Buch erzählt, das den Titel hat „Deine Treue ist groß.“

Oder **Rose Warmer [X].** Sie war eine ungarische Judenchristin, die sich in der Zeit der Deportationen verstecken konnte. Aber was sie nicht ertragen konnte, war mit anzusehen, wie ihre jüdischen Volksgenossen in die Lager abtransportiert wurden. Und weil sie sie nicht ziehen lassen wollte ohne den Trost des Evangeliums, verließ sie ihr Versteck und ging freiwillig mit. Sie hat Arbeitslager in Essen bei der Firma Krupp erlebt und überlebt – und Auschwitz. Ich habe sie, nachdem ich 1980 in Essen gerade neu Gemeindepastor geworden war, kennengelernt, als sie mit großer seelischer Überwindung die Stätten ihrer damaligen Sklavenarbeit noch einmal abgegangen ist um vielleicht einen Vergebungs- und Heilungsprozesse in sich selber auslösen zu können. Auch sie schrieb ein Buch über ihre Lebenserinnerungen (X) „Reise im Gegenwind.“

Die Begegnung mit ihr hat dazu beigetragen, dass ich damals in eine Mitverantwortung für das Eben-Ezer-Heim in Haifa eingetreten bin, die nun seit über 40 Jahren besteht.

II. Damals fing für mich ein Lernen an, ein Lernen über Israel, über die lange Geschichte Israels, über das Judentum. Auch über die furchtbare Geschichte des Leidens der Juden durch die Kirche, durch die Christenheit, also die vielen Pogrome der Kirche gegen die Juden, der christliche Antisemitismus, obwohl wir doch in großen Teilen die gleiche Bibel haben und als Christen an den Gott Israels glauben wie sie. Ich lernte jüdische Menschen kennengelernt, habe mit ihnen das Passahfest gefeiert. Ich durfte mitarbeiten im Ausschuss Christen- Juden (wozu ich als Pastor der rheinischen Kirche immer nach Düsseldorf ins Landeskirchenamt zu den Sitzungen fuhr. Ich habe mit Juden zusammen die Psalmen studiert, ich habe ihre Gottesdienste in der Synagoge mitgefeiert. Mit Juden, darunter auch Christus-gläubigen, die man herkömmlich Judenchristen nennt wie im Eben-Ezer-Heim in Haifa. Und das Großartigste, was das alles in mein Leben brachte, war: Ich habe die Bibel mit neuen Augen gelesen, das Alte wie das Neue Testament.

Für mein Christsein und mein Theologesein wurde wichtig, was der Apostel Paulus in den Kap. 9-11 seines Römerbriefs besonders eindringlich seinen Lesern, und auch uns heute, einschärft:

Röm.9, 1-5:

1 Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist, 2 dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe. 3 Denn ich wünschte, selbst verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch.

4 Sie sind Israeliten, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, 5 denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch. Gott, der da ist über allem, sei gelobt in Ewigkeit. Amen.

Wir hören, dass Paulus tief traurig ist darüber, dass die Mehrheit, nicht alle, aber die Mehrheit der Juden nicht „ja“ sagt zu Jesus Christus. Alle Juden sind ja seine Stammverwandten, Juden, wie er Jude ist, Israeliten, wie er Israelit ist. Sie Juden ohne Christus, er Jude mit Christus, der zum Glauben an den jüdische Messias gefunden hat.

Trotz des Unterschieds: Wir sehen, wie er mit viel Liebe von seinen nicht an Christus glaubenden Stammesgenossen, seinem Volk, spricht, mit viel Liebe davon, was Gott diesem Volk Wunderbares anvertraut, ihm zugedacht hat: Er nennt sie „Brüder, Israeliten“ (ein Ehrenname), denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und die Thora und der Gottesdienst und die Verheißungen, und Christus nach dem Fleisch kommt auch aus diesem Volk.

Was für ein großes Panorama entwirft hier Paulus von seinem Volk. Lauter Ehrenbezeichnungen, und das sagt er in der Gegenwartsform, im Präsens, nicht in der Vergangenheitsform. So sind sie, das haben sie, so sind sie von Gott angesehen – aber ach: Sie haben mehrheitlich eine Sperre gegenüber Jesus, der doch zu ihnen als Messias gekommen ist.

Und das bewegt Paulus so sehr, dass er den Christen in Rom eine nahe liegende Frage aus dem Mund nimmt, bevor sie sie selber stellen. Diese Frage liegt so nahe, nicht nur in Rom, sondern in der ganzen Christenheit bis heute: „Hat denn Gott sein Volk verstoßen?“

Röm 11,1.2:

So frage ich nun: Hat denn Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne! Denn auch ich bin ein Israelit, vom Geschlecht Abrahams, aus dem Stamm Benjamin.
2 Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erwählt hat.

„Erwählung“.

Wenn **wir**, liebe Gemeinde, etwas „erwählen“ – z.B. Äpfel oder Gemüse im Supermarkt – dann nehmen wir nicht das Kleinste oder gar schon Angegammelte, sondern wir suchen uns das Beste, vielleicht auch das größte Stück heraus. Ich kaufe gerne Kohlrabi – immer geht dann meine Hand wie automatisch zum größten und schönsten Stück. Ich glaube, Sie kennen das auch. Das Beste wählen gilt natürlich auch, wenn Sportler für die Olympiamannschaft ausgewählt werden; die müssen mit Höchstleistungen aufgefallen sein und sich qualifiziert haben.

So wählen wir Menschen: das Größte, das Schönste und das Beste.

Aber so wählt Gott nicht.

Wie er wählt, zeigt uns ein zentraler Satz der Bibel, der Israel ins Stammbuch geschrieben worden ist: *„Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wärt als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat.“*

„Weil er euch geliebt hat“ – *Warum* hat er dieses Volk geliebt, mit ihm einen Liebesbund geschlossen? Es gibt keine Begründung, keine Bedingung, keine Qualifizierung im Ranking der Völker. Da ist also kein Platz für Einbildung, für irgendeinen Erwählungsstolz. Sondern nur für staunendes Kopfschütteln. Israel weiß: Gott hat nach uns gegriffen, wir wissen nicht warum und wie uns das geschieht. Aber es ist eine Tatsache, ein Vorrecht und eine Aufgabe, oft genug eine Last.

Aber vor allem Liebe ist Liebe hier im Spiel. So weiß sich das jüdische Volk - verwundert und wunderbar und belastend - erwählt und geht mit seinem Gott durch die Geschichte. Es ist keine romantische Liebesgeschichte, Bibelleser wissen das - und die Kriege seit 1948 bis heute zeigen es, der Antisemitismus in der Welt zeigt es auch – es ist eine Geschichte höchster Dramatik: Lieben und Klagen, Not und Errettung, Schrecken und Trost, Zorn und Vergebung, überschäumende Freude und unendlicher Schmerz, Vertrauen, Versagen, Verlieren und Wiederfinden. Aber selbst hinter dunkelsten Wolken bricht sie durch wie die Sonne: die glühende Liebe eines Gottes, der seinem Volk *„Bund*

und Treue hält ewiglich und nicht preisgibt das Werk seiner Hände.“ (Mit diesem Bibelwort fangen wir in landeskirchlichen Gemeinden meist unsere Gottesdienste an!).

Aus diesem dramatischen Stoff besteht die Bibel. Sie ist das Zeugnis von einem Weltabenteurer, in das sich Gott mit diesem Volk gestürzt hat – und das noch nicht zu Ende ist.

Nein, noch nicht zu Ende - obwohl dem Judentum, obwohl Israel das Ende ständig bescheinigt oder angedroht worden ist. Besonders von der Christenheit. Die Christenheit hat dem Judentum das Ende schon lange bescheinigt. Es war zuerst eine bestimmte Lehre oder Theologie: Die „Mit-Israel-ist-es-aus-Theologie“. Man nennt diese Lehre „Ersatztheologie“: Du Israel, bist ersetzt worden von uns, von den Christen, von der Kirche. Du bist nicht mehr das Volk Gottes, Wir Christen sind jetzt das Volk Gottes. Du bist enterbt, wir sind jetzt die Erben, die Alleinerben. Du hast es vermässelt, du hast Christus gekreuzigt. Du bist ein Gottesmörder. So hat man in der Christenheit jahrelang gesprochen.

Meine Frau und ich waren am 8. Oktober 2023 in einem Hauskreis, also einen Tag nach dem Massaker der Hamas. Wir konnten nicht zur Tagesordnung übergehen, wir mussten reden darüber, was die Terrororganisation den Menschen, dem jüdischen Volk, am Vortag Unfassbares angetan hat. Der Hausherr und Gastgeber des Hauskreises zögerte aber und wollte nicht so recht, und fing an, negative Dinge aus eigenem Erleben über Juden zu sagen, und dann fiel dieser Satz: „Sie haben ja auch Jesus gekreuzigt.“

Mit diesem Satz hat die Kirche ganz früh schon, im 2. Jahrhundert die Juden beschuldigt und damit seit dem 4. Jahrhundert und besonders im Mittelalter und in den Kreuzzügen Juden verfolgt. Und nun taucht dieser Satz in unserem Hauskreis als Begründung auf, sich nicht lange aufzuhalten bei einem Judenmord. (Abgesehen davon, liebe Gemeinde: die Kreuzigung war eine römische Todesstrafe; römische Soldaten haben Jesus gekreuzigt, nicht Juden. Juden haben ihren Beitrag geleistet, aber nicht „die Juden“ allgemein, sondern, wie die Evangelien klar sagen, die Hohepriester, der Hoherat und die Schriftgelehrten, also die Führungsschicht. Und die Menge, die „kreuzige, kreuzige“ rief, war ein in Eile zusammengerufener Mob, nicht „die Juden“ – und wenn schon: Was sagte Jesus? Er betet: „Behalte ihnen diese Sünde nicht, denn sie wissen nicht, was sie tun.“)

Was ich sagen will: Lange bevor es Auschwitz gab, lange vor der Schoah, waren Christen, war die Kirche, die größte und furchtbarste Judenverfolgerin, und es kann uns nicht überraschen zu hören, dass der jahrhundertealte christlich motivierte Antisemitismus der Steigbügelhalter wurde für den rassistischen Antisemitismus, der in unserer deutschen Geschichte auch von vielen Christen nicht als eine Sünde gegen Gottes Erwählung dieses Volkes war und dann einen Höhepunkt erlebte und dem, wenn wir daran denken, uns den Atem verschlagen muss.

Wundert uns eigentlich, dass Juden den Christenglauben nicht annehmen konnten, wenn Christsein hieß: Juden hassen, Juden enterben, Juden ermorden. Die Juden haben aus Treue zu ihrem Gott „nein“ gesagt zu einer antijüdischen Kirche, zu einem

antijüdischen Glauben. Und sie wollten von einem von allem Jüdischen bereinigten Jesus nichts wissen.

III.

Nicht überall in der Kirche, nicht alle Christen dachten so, dass es mit dem Judentum, mit dem Volk Israel aus sei. Es gab welche, die besser auf die Bibel gehört haben. In England zuerst nahm der Gedanke immer mehr Gestalt an: Wenn Paulus sagt, die Erwählung bleibt gültig, wenn die alttestamentlichen Propheten von einer ewigen Liebe zwischen Gott und seinem Volk sprechen, dass Gottes Treue stärker ist als die Untreue des Volkes, dann kann es mit diesem Volk doch nicht zu Ende sein, dann hat es eine Zukunft. Dann muss, dann wird da noch etwas kommen. Und sie haben damals schon gesagt: Das Volk Israel, noch zerstreut unter allen Völkern, wird sich erneut sammelt und zwar im verheißenen Land. Auch der große Zinzendorf hatte solche Gedanken, und im Pietismus in Württemberg und anderswo wurde das auch gelehrt und verbreitet. Sie waren mit diesen Gedanken ihrer Zeit weit voraus.

Es brauchte die Shoah, Gott sei es geklagt, bevor sich die Kirchen – und da meine ich die ganze Christenheit, auch die Freikirchen - einließen auf einen Umdenkungsprozess und die große Verirrungsgeschichte anerkannten, mit der sie verwoben wurden.

Ich lese dazu einen Text, der Papst Johannes XXIII., der das 2. Vatikanische Konzil in den 60er Jahren einberief, zugeschrieben wurde:

„Wir erkennen nun, dass viele, viele Jahrhunderte der Blindheit unsere Augen bedeckt haben, so dass wir die Schönheit Deines auserwählten Volkes nicht mehr sehen und in seinem Gesicht nicht mehr die Züge unseres erstgeborenen Bruders wiedererkennen. Wir erkennen, dass das Kainszeichen auf unserer Stirn steht. Jahrhundertlang hat Abel darniedergelegen in Blut und Tränen, weil wir Deine Liebe vergaßen. Vergib uns die Verfluchung, die wir zu Unrecht aussprachen über den Namen der Juden. Vergib uns, dass wir Dich in ihrem Fleische zum zweitenmal kreuzigten. Denn wir wussten nicht, was wir taten...“

Papst Johannes XXIII. Bußgebet, verfasst kurz vor seinem Tod am 3. 6. 1963

Und es brauchte die Sammlung des Volkes Israel im Heiligen Land, die Gründung des Staates Israel 1948, bevor unsere Kirchen lernten, die Juden nicht zu enterben. Denn mit der Staatsgründung wurden sie Zeugen nicht eines Endes, sondern eines Neuanfangs und eines vitalen, lebendigen, starken Judentums. Und wir lernten wieder, die biblische Selbstverständlichkeit nach zu buchstabieren, dass das *Volk* Israel und das *Land* Israel zusammengehören. Nicht ohne Grund hat die rheinische Kirche in ihrem bekannten Beschluss zur „Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ sagen können: „Die Gründung des Staates Israel ist ein Zeichen der Treue Gottes“ und auch dies: dass das Neue Testament nicht ein antijüdisches Buch ist, sondern eines, das die Verheißungen an das Volk Israel bestätigt, dass die Gnade größer ist als die Schuld, die Liebe Gottes stärker als sein Zorn und, seine Treue über die Untreue des Volkes hinausträgt.

IV.

Und in diesen Zeiten geschah und geschieht das Wunder: Juden fassten Vertrauen zu Jesus. Sie fingen an, ihm als ihrem Messias zu glauben und traten ein in die Nachfolge Jesu – aber nun nicht so, dass sie aus Israel ausgetreten wären (man kann aus dem jüdischen Volk nicht austreten), und nicht so, dass sie ihre Zugehörigkeit zum Volk Gottes abgestreift hätten wie ein altes Kleid.

Sondern so, dass sie Israeliten bleiben wollten, mit dem Zeichen des Bundes, der Beschneidung der männlichen Kinder, wollten leben mit der ihnen von Gott anvertrauten Thora, wollten zeigen, dass es folgerichtig ist, wenn Juden an Jesus zu glauben. Und sie sind überzeugt: Jesus ist die Zukunft des jüdischen Volks. Weil Jesus die Verheißungen der Väter Israel nicht aufgehoben hat, die Erwählung nie zurückgenommen hat, sondern in Jesu Zukunft erfüllt und in seiner Wiederkunft sichtbar erfüllen wird.

Menschen, die so glauben, leben im Eben-Ezer-Heim, jüdische Menschen, als Angehörige einer großen, mittlerweile auf der ganzen Erde in die Hunderttausende gewachsenen Bewegung, die als Juden an Jesus glauben, an ihren jüdischen Messias, den Retter der Welt. Sie nennen sich mittlerweile nicht mehr wie früher „Judenchristen“ also „Christen aus den Juden“ im Unterschied zu uns „Christen aus den Heiden“. Sie nennen sich heute „messianische *Juden*“ und unterstreichen damit ihre Zugehörigkeit zum jüdischen Volk und dessen unwiderrufliche Verheißung.

Sie sind ein Hoffnungszeichen, sie sind eine Avantgarde für das, was Paulus im Römerbrief dann für ganz Israel sagen wird: „*Es wird kommen aus Zion der Erlöser. Und dann wird ganz Israel gerettet werden.*“

(x)